





Sich bis zum Ueber tragen und geben Oebre: sey die ganze Armee nachmalen vorher stillen müßte, damit Sie dieselbe in allen ihren Gliedern coöordiniren könnten, da denn Alle insgemein zu gäugen, und insbesondere die Fremden öffentlich bekennet und ausgerufen: daß sie die Tug der ihres Heerführers seine Fühnen, in allen Stücken besser mündete, auch mit zu guter Einnahme derselben Mannschafft gesehen hätten, dergestalt daß auch kein Soldat war, der nicht im Auge auf S. Ehrf. Durchs. richte, und aus dessen Auge nicht eine Reiterde zum Besten hervorbrüllen ließe."

Nachdem nun Alles gethan u. S. Ehrf. Durchlaucht auf solche Art ihre brave Soldaten

conferiret hatten, schickten Sie wieder anheben nach, und ward also diese Reue mit dem höchsten Vergnügen aller Anwesenden beschloßen."

Das Hülfskorps aber marschirte unter Hans Adam v. Schöninghs umsichtiger Führung durch Schleien und durch den schwierigen Jablonkaßpaß.

Am 24. Juni traf das Korps vor der Festung Ofen ein und wurde von dem Oberbefehlshaber aller Besatzungen, dem Detzow von Köstritzin, befehligt. Doch am selben Tage wurden Truppenstücke eingestift.

Die tapferen Brandenburger zeigten dann auch bald, daß auf sie Verlaß ist. Nach einem stürmischen Kampfe die Festung, so daß mit ihnen die Verbünd-

elten die Festung hülmen konnten. Der Fall der Festung Ofen wurde in ganz Europa ein Gesicht freudigen Dankes.

In der Folge aber wurde Hans Adam v. Schöning als Baubere bekannt, der vor Ofen seine Grenadiere in mächtige Bataillone verbandete. Die tüchtigen Angeln blieben respektvoll vor ihnen liegen. Bei den tüchtigen Kanstellern galt der Stenbaum als ein vaterländischer Baum. Und als die Abtheilung Wodensdors vertrieben wurde, auf die Stenbäume anmarschirten, gab Schöning mit einem Wink seines mächtigen Schwertes diesen Bäumen Leben und verwandelte sie in feuerbrühende hurstliche Grenadiere...

## Die Brandenburger im Türkenkrieg.

Des Feldmarschalls Hans Adam v. Schöninghs Heerzug gegen die Türken wurde später nicht nur in Volkstheben von Zämscher Fischen, sondern im ganzen Lande sand die

Belobten der Brandenburger in einem Reim Ausdruck, das selbst in Schulbüchern zu lesen stand und heute noch in dem von D. Gruppe für Schule und Haus im Verlage Georg Kri-

ner (1854) herausgegebenen Werke „Sagen und Geschichten des deutschen Volkes aus dem Munde seiner Dichter“ zu finden ist. Das Gedicht lautet:

Nachones Bekamer drängen in's deutsche Reich herein:

Von Leopold, auf Kaiser, des Reichs Schatz zu sein!  
Der Kaiser rief das Reichsheer im ganzen deutschen Land,  
Da hat der große Kurfürst zweitausend ihm gesandt.

Zweitausend nur, doch Männer, doch Mäcker voller Muth,  
Aus einem Eide, ganz Eiser, an Herz und Händen fest:  
Von all den kurtzen Banner aus heiligem röm'schen Reich,  
Du Häußlein der Zweitausend, wer tat es wohl dir gleich!

Bei der Abtei Sanct Othobard, da war's ein harter Strauß,  
Das ganze Heer schütete die grimmigen Räder aus,  
Dem Sohn der deutschen Wälder, wie ihm im Sturm ihm Stand?  
Das ist der Sohn des Landes — gehöht um seinen Sand!

Zweitausend nur, doch Männer, doch Brandenburger — dort  
Uns haben sie gerettet der deutschen Ehre Vort,  
Und ihre Söhne und Enkel, sie lerneten es auch,  
Und nur im Preußenlande nicht mehr ein and'rer Brauch.

Gr.

Sie weichen keinen Säumen, gleich Thürnen hoch'n sie da,

Doch nie der harte Wachen gleich im Feuer sah:  
Stehn, wie ein Brandenburger! Das ward der höchste Ruhm  
Doch ohn' ein heißes Kämpfen wohl ging man da nicht ein!

Doch nicht nur Rehn, sie dringen auch unaufhaltsam vor,  
Doch haben sie gewartet dort in der Breite Thor:  
Die Bergesweite Heer genommen muß sie sein,  
Doch ohn' ein heißes Kämpfen wohl ging man da nicht ein!

Es schmettern Lob die Schlände, der Türkenfisch hocht:  
Ihn Schöning seinen Degen, der rothe Adler weht,  
Und waren Brandenburger die ersten auf dem Wall,  
Dah' davon nie verflinget im Morgenland der Schall!

## Küche und Tafel am Potsdamer Hof.

Von Hans Gupfeld.

Wilhelms Friederichs von Braunschweig, Friedrich des Großen Schwieger, schrieb einst mit ihrer der Geschäftigkeit nicht ganz fern Feder: „Der König war meistens in dem dem Verlin nur wenige Meilen entfernten Potsdam, wo er wie ein Edelmann lebte; sein Tisch war einfach, nur mit dem Notwendigsten besetzt.“ Und so hat sich um die Gemüthsart Friedrich Wilhelms I. ein rührender Legendenkreis gewoben. Wenn man den rührenden Schlußbegriffen trauen darf, dann hat dieser preussische König nur von den frugalen Gerichten gelebt.

In Wirklichkeit war aber der Vater Friedrichs II. ganz und gar nicht der Mann, um eine gute Küche zu verschmähen. Der Tagesgeschmack für die Ausgaben der königlichen Küche in Potsdam war mit 95 Talern allerdings gering; dabei muß man jedoch die damals geringen Lebensmittelpreise, ferner die Sicherung aus eigenem Betrieb und die Geschenke für die königliche Küche berücksichtigen. Diese 95 Talern bildeten übrigens nur einen Zuschlag, der 1781 für die Reichsdomainen-Gehaltung auf 60 Taler herabgesetzt wurde, „weil keine Hamburger Viktualien und rare Garteengewächse“ hingenommen.

Als Beispiel für die Schwere und Reichhaltigkeit der königlichen Mittagstafel im Potsdamer Stadtschloß diene der Tageszettel vom Dienstag, den 9. September 1788:

Suppe vom großen Kalb, nebst Rindfleisch, Bouillon und Spinat,  
Räkel-Schnecken mit weißen Rüben,  
Karpfen mit Rindfleisch-Zusatz,  
Carstellon und Meerrettich,  
Fische von Niederbarten mit gezeilten  
Knoden, große Mössen und Morcheln,  
Pommes mit brauner Butter und Majoran,  
Geschnittene pomerische Gans,

Gebratene Hammelteiden,  
marinierte kleine Maränen,  
Dunter Salat.

Nachdem unter Friedrich Wilhelm I. während der Tafel von zwei Stunden eine ganze Flasche auf die Kosten getrunken. Die halben Flaschen nannte man in Potsdam etwas „Wassers“ nach dem General dieses Namens, der auf den Rat seines Vaters: nie mehr als eine halbe Flasche trank.

Im Potsdamer Stadtschloß befindet sich auch die mecklenburgische Tafel Friedrichs des Großen, die auf ein Verden des Königs verweist und es festsetzt, daß es der im Erbgeschoß liegenden Küche wieder aufzusuchen. König Friedrich wünschte, beim vertrauten Mahle von „Demetrianen“ weder gekostet noch belauscht zu werden. Im Schloß Sanssouci ließ sich das überflüssige Baugetöse wegen die Küche nicht im Untergrund anlegen, denn es fehlte die Kellerräume. Hier auf der „Bühne“ des großen Saals liegt die Küche an der Rückfront des Gebäudes nach dem Ehrenhofe zu.

Romanistik-geheimnisvoll sind die Küchen des „Neuen Palais“ und des „Marmorpalais“. Sie sind beide durch lange unterirdische Gänge mit den Schloßküchen verbunden. Die Küche des „Neuen Palais“ ist die Gemüthsart des Marmorpalais, die der „Marmorpalais“ war der weithell vom Schloß liegende, eigenartige gerallene Tempel.

Die Tafelrunde Friedrichs des Großen in Rheinsberg ist bekannt, noch bekannter die im Schloß Sanssouci durch das Menagische Bild. Sein Nachfolger, Friedrich Wilhelm II., ließ für seine weitestgehende Schenkung des Marmorpalais, die merkwürdige Küche bauen, die eine verdeckte und reichlich freie Erinnerung an dolland im Potsdamer Neuen Garten ist. Der fernste Mecklenburg-Tempel, den die Küche darstellt, ist aus dem einzigen Krieges anstehen Brausen und den Niederlanden gebenden, des berühmten „Militärischen Spazierganges nach Antwerpen“ von 1787, durch den die Schwieger des Königs, die als Erbprinzen hielten von ihren eigenen Untertanen gefangen genommen worden sind, befreit wurde. Am der-

funken Wapenzettel wollte Friedrich Wilhelm den Friedensschluß verbindlich machen, einen schönen Frieden, bei dem der preussische König sogar die höchsten Ehren empfing.

Über die Karte im Schloß Sanssouci, im Jahrhunderte nach Friedrich dem Großen, berichtet Jakob v. Kappeler, daß als junger Offizier häufig auf dem geistreichen Kaiser Friedrich Wilhelms I. hingenommen wurde: „Kaiser Alexander von Dänemark, dem Geheimen Ratskanzler, Ribbing und anderen zufällig eingeladenen Gästen, namentlich Männern der Wissenschaft und Kunst oder höheren Offizieren wie General v. Werder oder General v. D. Groden bestand die königliche Tafelrunde in Sanssouci nach aus dem dienfttuenden Ritzschkanten, dem dienfttuenden Kammerherren und den Hofkammern der Königin, im ganzen etwa 12 bis 15 Personen.

Um Abendessen wurde nicht besonders geachtet, sondern es wurden nur zwei Stroßreiter vor jedes kleine Platz auf den Tisch gelegt, ein runder Tisch das Porzellan, ein Kängischer für die Bediente. Es wurde nur ein Gericht serviert. Der König trank des Abends seinen Wein, mittags nur Rotwein mit Wasser vermischt und zum Schluß ein bis höchstens zwei Glas Champagner. Im 11. Uhr endeten diese Abendgesellschaften.

Im Jahr 1869 ereignete sich bei einem der ganz großen Staatsfeste, welche die Küche des Neuen Palais durch den „unvergleichlichen Gang“ zu liefern hatte, ein Unfallsfall, bei dem es den Hofchef schwer fiel, die aufsteigende Dampfkraft zu unterdrücken. Es war in der Zeit des „unvergleichlichen Gangs“ des Schloß Kaiser- und von Berlin an preussischen Hof- und man hatte ein und beim Neuen Palais ein glänzendes „Gefest“ mit „italienischer Nacht“, Ballet und sonstigen Genüssen arrangiert. Im großen Wappensaal war die Galastafel errichtet. Der Saal führte die königliche Kuchin, die Gemüthsart Wilhelms I. Neben anderen wurde Gefest arrangiert, das der Diener dem beheimenden Baron zureichte. Dem Saal schien dieses Gefest besonders gut zu schmecken, denn er hatte sich den größten Teil von der Platte auf seinen Teller gewöhnt — und vdr-







Schriftleitung: B. Dahms.